

Eltern und Pflegefamilien - Partnerschaften neu gestalten

Josef Faltermeier (Hochschule RheinMain Wiesbaden)

Studien und Praxisberichte bestätigen übereinstimmend, dass viele Pflegeverhältnisse mehr oder weniger spannungsreich und konfliktbeladen verlaufen. Die Folge ist dann oftmals, dass leibliche Eltern sich zurückziehen oder offensiv ihre Erwartungen einfordern, Pflegeeltern sich von Herkunftsfamilien konsequent abgrenzen usw. Damit formalisieren sich die Pflegeverhältnisse zusehends: Wenig ergiebige Hilfeplangespräche, schwierige Besuchs- und Umgangskontakte, divergierende Erwartungen der Beteiligten usw. So „regulieren“ sich viele Pflegeverhältnisse in eine Richtung, die gerade für Kinder sehr belastend ist, zumal diese ohnehin zusätzliche Anforderungen zu bewältigen haben, die sich mit dem Status des Pflegekindes verknüpfen: Familienidentität bewahren und erweitern, Bindungen erhalten und eingehen, Loyalitäten klären und sichern etc.

40-45 % der Pflegeverhältnisse werden vor Erreichen der HP-ziele beendet (Abbruch?). In deutlich über 30 % der Vollzeitpflegen kehren die jungen Menschen zu den leiblichen Eltern zurück – zumeist ohne dass diese gezielt darauf vorbereitet oder nachbetreut werden (van SANTEN u. a., 2019). Übereinstimmend stellen empirische Studien fest, dass die leiblichen Familien nach der Inpflegegabe aus dem Fokus der sozialen Dienste geraten (Pflegekinderstudie 2011, van Santen u.a. 2019, Faltermeier 2019) und auch die Unterstützung der Pflegefamilien oftmals nur lückenhaft ist.

Die Pflegekinder haben in ihrer leiblichen Familie teilweise traumatische Erfahrungen gemacht (Gewalt, Mißhandlung, Vernachlässigung etc.), aber sie verbindet i.d.R. auch viel Positives mit dieser: Fürsorge, Solidarität, Alltagsbegleitung, vertrautes soziales Umfeld etc. (BOWLBY, 2016). Dauerhafte Konflikte zwischen Eltern und Pflegeeltern aber wirken sich nachhaltig negativ auf die Entwicklung der Pflegekinder aus. Damit sich Spannungen und Konflikte nicht verselbständigen können, ist es wichtig, an zentralen „Stellschrauben“ zu drehen, damit die Pflegeverhältnisse erfolgreich verlaufen können:

Matching: Eingangsdiagnostik, Hilfeprofile, Beteiligung- **Hilfeplanung:** Erfahrungs- und Infoaustausch, gemeinsame Planung, Ziele-
Erziehungspartnerschaft: Family-Partnership, Klärung der Rollen/ Aufgaben-
Elternarbeit: Erziehung, Soziales, Finanzen- **Rückführung:** Prozessbezogene Perspektivplanung, Kriterien, Voraussetzungen.

Dass eine qualitätssichernde Arbeit in der Pflegekinderhilfe nur begrenzt realisiert wird, hängt u. a. mit den unzureichenden personellen Ressourcen in den sozialen Diensten zusammen. So sind die Inpflegegaben zwischen 2008 bis 2017 von 54.500 auf ca. 75.000 angestiegen – das sind knapp 1/3 mehr an Hilfefälle. Die Personalentwicklungen in den sozialen Diensten haben damit kaum Schritt gehalten. Dies führt häufig dazu, dass Fachkräfte Prioritäten setzen (müssen) und somit der Komplexität der Pflegekinderhilfe in vielen Fällen nicht gerecht werden (können).

Literatur: Faltermeier, J. 2019: Eltern, Pflegefamilie, Heim- Partnerschaften zum Wohle des Kindes, Weinheim/ Basel; van Santen, E./ Pluto, L./ Peucker, Ch. 2019: Pflegekinderhilfe- Situation und Perspektiven, Weinheim/ Basel; Bowlby, John (2016): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung, 7. Auflage, München